

Die Kirche St. Dionysius in Belm



Wir sehen einen zwei-jochigen, gewölbten Saalbau mit gerade geschlossenem Chor, verputzten Bruchsteinbau mit Sandsteingliederungen, die Kirche hat eine relativ reiche plastische Bauzier (Kleeblattbogenportal, im Innern Kapitelle und Scheitelsteine).

Die Ursprünge der heutigen Belmer Dionysiuskirche sind nicht sicher ergründet. Es gibt „Gerüchte“, dass eine erste Vorgängerkirche in der Mitte des 9. Jh. über dem Grab von Geva, der Frau des Sachsenfürsten Widukind, errichtet wurde. Diese lag aber ca. 150 Meter näher zum Adelshof des Herrn von Gretesch. Fundamente einer zweiten Kirche wurden bei Renovierungsarbeiten 1960 einschließlich von Gräbern entdeckt, aber archäologisch nicht weiter untersucht. Die heutige romanische Hallenkirche stammt aus dem 13. Jahrhundert, aber bereits in einem Verzeichnis der im Bistum Osnabrück gelegenen Kirchen aus dem Jahr 1150 wird eine Belmer Kirche erwähnt. Das Missverhältnis zwischen der Turmhöhe und der Höhe des Langhauses deutet auf eine zeitlich unterschiedliche Entstehung hin.

Der Turm ist der ältere Teil der Kirche und wurde um 1000 errichtet. Er bildete mit Schießscharten den Bergfried einer Kirchburg. Die drei bekannten Schießscharten sind heute leider zugemauert, lediglich eine an der Südseite ist noch durch einen senkrecht eingesetzten Stein zu erahnen. Aus der Zeit der Hannoverschen Landvermessung durch den Mathematiker Gauß (1821-1825) stammt der Messpunkt an der Westseite des Turms.

Lt. neueren Forschungsergebnissen (Lömker-Schlögell) zeigt die Lage der Kirche auf einer Anhöhe zwischen zwei Bachläufen mit Wirtschaftshof alle Elemente einer im Mittelalter befestigten Anlage. Es ist in drei Joche unterteilt, im vorderen Joch liegt der Altarraum, es

folgt der etwas tiefer liegende Raum für die Kirchenbesucher und schließlich das Joch mit der Empore und der Orgel.

Die Zahl drei als Symbol für die Dreifaltigkeit findet sich nicht nur in den drei Jochen des Langhauses, sondern auch in dem dreiblättrigen Kleeblattornament des Hauptportals und in den drei Fenstern auf beiden Seiten des Langhauses. Das Hauptportal ist für eine Dorfkirche ungewöhnlich künstlerisch mit gestaffelten „Säulen“ gestaltet. Auffällig sind dabei die bei der Restaurierung zum Jubiläumsjahr 1980 wieder betonten Wetzrillen. Hier sollen die Bewaffneten zum Zeichen des Friedens ihre Schwerte symbolisch stumpf gemacht haben. Ebenfalls sind einige „Näpfchen“ vorhanden, die vielleicht der Verwitterung ihre Entstehung verdanken. Ebenso können sie von Menschenhand ausgekratzt worden sein und der Feinstaub wurde als „Heilmittel“ gegen Seuchen dem Viehfutter beigemischt. Glaube, Aberglaube und Unglaube liegen oft dicht beieinander.



Auffällig ist noch die sogenannte „Hausgenossentür“, die heute zugemauert ist. Auch über ihr endet die Türeinfassung in einem Dreieck als Symbol für die Dreifaltigkeit. Ihre karge Ausschmückung charakterisiert sie im Vergleich zum „Kleeblattportal“ als Nebeneingang. Hausgenossen waren die

auf dem Grund und Boden „mines gnedigen fürsten und herrn“ wirtschaftenden Bauern. Sie hatten dabei belastenden Auflagen des Grundbesitzers zu ertragen, sie waren aber auch privilegiert. Sie hatten feste Plätze in der Kirche, nahe dem Allerheiligsten und dem Priester. Ihre Bänke waren mit eingeschnitzten Namen versehen, die heute nach dem Austausch des Gestühls an den Stirnseiten der ersten Bank rechts und links befestigt sind.

Am Ostgiebel wurde bewusst wieder ein Teil des Fachwerks aus dem Jahr 1506 freigelegt. Darunter findet sich das bedeutsame frühgotische Maßwerkfenster. Es zeigt in drei Bildern die Verkündigung von Jesus, seine Geburt und seine Himmelfahrt an. Darüber schließt sich in einem Halbrund die Darstellung des im Himmel thronenden Gott an.

Es lohnt sich auch das Innere der Kirche zu besichtigen. Besonders wertvoll sind dabei der Taufbrunnen, ebenfalls aus dem 13. Jh. und die Figuren des Hl. Andreas und des Bischofs Wiho. Beide Figuren werden der „Werkstatt des Meisters zu Osnabrück“ zugeschrieben.

Klaus-Michael Meyer

US